

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 21

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R F R A U

wird vielleicht einmal die Zeit kommen, da die 80- und 90-jährigen Weiblein gar keine alten Weiblein mehr sind, sondern rüstige, unternehmungslustige «Fünfzigerrinnen», die noch etliche frohe Jährchen vor sich und lauter jüngere männliche Semester um sich haben, weil ihre Lebenskurve nach den dannzumaligen Gesetzen der Absterbeordnung jene des Mannes um viele Jahre überflügelt.

Ihr mögt Euch, verehrte Leserinnen, zum Leben stellen wie Ihr wollt, mögt mit Grillparzer «das Leben als des Lebens höchstes Ziel» erblicken, oder es mit Götz von Berlichingen halten und ausrufen, es werde «einem sauer gemacht, das bifschen Leben», und je nachdem, wie Ihr's betrachtet, mag die Euch zusätzlich gegebene Lebensfrist Euch als Glück oder Bürde, als Lust oder Last vorkommen! Doch sagt uns das eine: wie kommt es, daß Eure Lebensflamme um ein so starkes Stück Zeit länger brennt als die unsrige? Gebt uns das Geheimnis preis, wie Ihr solches zustande bringt. Ihr, die Ihr als fleißige Schafferinnen bekannt seid, die Ihr vorzüglich kocht, tüchtig näht, die Ihr Euch am Washtag niemals schonst und es mit dem Putzen besonders exakt nehmt, die Ihr Euch nicht minder abrackert, nicht minder herumzankt, grämt, nicht minder leidet und Euch nicht minder freut als wir, die Ihr dazu noch Kinder auf die Welt bringt, wie stellt Ihr es nur an, uns um ein

gutes Drittelutzend Jahre zu überleben? Wenn man dazu noch weiß, daß nach den allgemeinen schweizerischen Morbiditäts-Statistiken die Frauen im Durchschnitt häufiger und verhältnismäßig auch länger krank sind als die Männer, dann erscheint das Rätsel weiblichen Lebenserfolges noch in geheimnisvollerem Licht. Höflichkeit und Taktgefühl verbieten es, das schwache Geschlecht zu bezichtigen, es benütze seine häufiger auftretenden und länger dauernden Erkrankungen vor allem dazu, neue Lebenskräfte zu schöpfen, um im Rennen um die Lebensjahre so erfolgreich bestehen zu können.

Aber eines, liebe Mitmenschen vom andern Geschlecht, soll Euch doch gesagt sein: Laßt Euch nie und nimmer mehr zur Behauptung hinreißen, daß die Männer Euch das Leben sauer machen. Eine solche Verdächtigung würde, wie Ihr seht, durch die unerbittliche Rechnung des Statistikers Lügen gestraft und gleich einem Bumerang auf Euch selbst zurückfallen.

Und allen Männern möge über diesen Betrachtungen folgendes Licht aufgehen: Wenn eine Frau von 37,5 Jahren ihr Alter mit nur 35 anzugeben ratsam findet, so geschieht es aus keinem andern Grunde denn aus zartfühlender Rücksicht auf den Mann: sie möchte ihn nicht fühlen lassen, daß sie durch höheres, unergründliches Walten rund sieben Prozent mehr Lebensjahre zugute hat als er, daß er also um



«Liebst du mich noch?» (Liberty)

dieselbe Zeitspanne an Lebensdauern gleichsam zu kurz kommt. — Und wir müssen neidlos eingestehen: die Rechnung ist richtig! Denn wenn der Frau insgesamt 67 Jahre und dem Manne nur deren 62,7 zugeadacht sind, was hindert sie daran, sich mit 37 einhalb Lenzen so munter und rüstig und froh — und auch so jung zu fühlen wie ein 35-jähriger Mann, selbst wenn sie ihren Lebensweg etwas früher angetreten hat als er! Es ist das ein kleiner Skonto, den sie aus der ihr nachgewiesenen längeren Lebensdauer füglich für sich ableiten und beanspruchen darf, mit dem tröstlichen Ergebnis, daß durch diesen diskret vorgenommenen Abstrich die Rechnung des Mathematikers mit einem Mal wieder ausgeglichen ist.

Peter Bühl

Neue Apparate



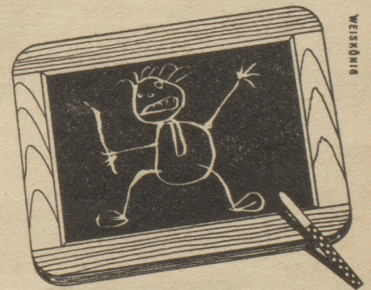
Rennweg 30 Zürich Tel. 27 55 72

Das Mittel, das Dir helfen kann, heißt bim Eid nur **KERNOSAN!**



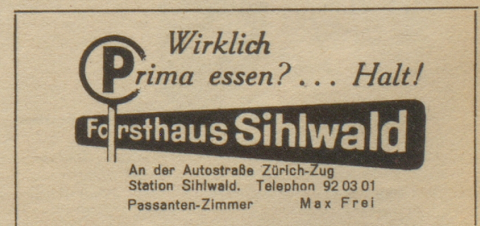
Maruba—Schönheits—Schaum, der feinste ätherische Öle enthält, wirkt belebend und kräftigend auf den ganzen Organismus. Maruba löst den sich täglich neu bildenden Körpertalg, der die Haut welk, grau und faltig erscheinen läßt.

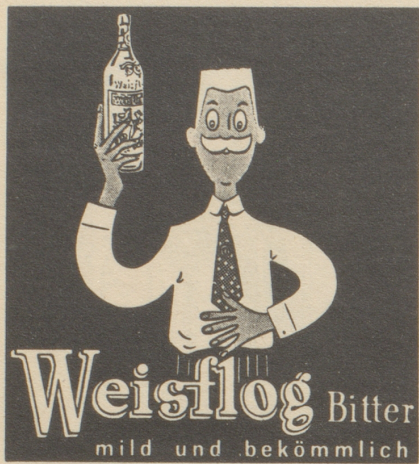
Flaschen zu Fr. —.65, 3.15, 5.85, 13.20 und 22.65
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.



Mords de Guete hani immer -
Hani Chrachnuß-Schoggi bimmer.
Wenn i aber keini ha,
Bin i halt en Böllima.

61K





Arbon, Basel, Baden, Chur, Frauenfeld, St. Gallen,
Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Oerlikon,
Romanshorn, Rüti, Schaffhausen, Stans, Winterthur,
Wohlen, Zug, Zürich. Depots Schild AG in Bern,
Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Der verlorene Schlüssel

Vater, Mutter, Knecht und Magd, Kind und Kegel — alles stand um die Jauchegrube herum. Uli schöpfte unverdrossen. Wild und berauscht surrten die Fliegen. Sorgfältig wurde Portion um Portion nach dem vermifften Schlüssel untersucht. Ja, es war eine spannende Sache. Mädi, die Magd, hielt standhaft aus, obschon sie alle zwei Minuten eine Ohnmacht ankündigte. Nur einem schien das Ding nicht ganz geheuer. Der kleine Ruedeli, eigentlich der Held der Handlung, strich merkwürdig still, wenn auch nicht interessellos, um den Hühnerhof herum. Sein Gewissen war nicht ganz einwandfrei.

Die Sache war nämlich so: Vor drei Wochen erhielten Gostelis einen eingeschriebenen Brief des Einwohnergemeinderates von Guldikofen. Die Behörde teilte mit, daß ihnen durch ihre Verwandte, Lina Rüeßegger von Münznach, geboren am 13. Juli 1872 in Guldikofen und verstorben am 2. März daselbst, gewesene Haushälterin des Dorfarztes, ein antikes Möbelstück mit Inhalt (Kommode mit Schreibaufsatz im Biedermeierstil) testamentarisch vermacht worden sei. Heute morgen war nun das Stück eingetroffen. Vater Gosteli befreite es aus seinem Verschlag. Latten, krumme Nägel, Holzwohle und Wellkarton lagen am Boden herum, der Vater wollte öffnen — da war der Schlüssel verschwunden. Wie es üblich ist, verdächtigte Gosteli zuerst seine Frau. Sie hatte den Schlüssel nicht gesehen. Mädi und Erika behaupteten das gleiche. Uli fluchte auf Vorrat; ihn durfte man gar nicht fragen. Aber vielleicht Ruedeli?! Wo er nur stecken mochte? Vorhin war er doch auch dabei, machte sich wichtig und räumte Holzwohle weg. Auf der Terrasse nahm ihn die ganze Familie ins Kreuzverhör. Ergebnis: Ja, er habe den glänzenden Schlüssel in den Hosensack gestofen, und jetzt sei er weg, spurlos verschwunden... Die Leibesvisitation verlief ergebnislos. Auch Scheltworte nützten

nichts. Der kleine Sünder stand mit umgekehrten Hosentaschen und langer Schnudernase schuldbewußt da, bereit für seine Fahrlässigkeit zu büßen.

Da nahm sich der alte Knecht der Sache an. Methodisch klug, wie ein erfahrener Fahnder, suchte er die Beweiskette zu schließen. Mit Erfolg. Einwandfrei ließ sich feststellen, daß Ruedeli auf dem «Hüsli» war, dort mit dem Schlüssel spielte, und unter heftigem Tränenausbruch gestand er auch, daß er ihn habe hinunterfallen hören. Und nun schöpfte man eben. Es war eine harte und wenig erfreuliche Geduldprobe, aber sie führte zum Ziel. Als man auf Grund kam, da glänzte es in der linken Grubenecke.

«Dort! Ich sehe ihn! Dort ist er! — Sorgfältig!», tönte es fast im Chor. Sogar Ruedeli ließ sich herbei und stellte sichtlich beruhigt die Richtigkeit der alarmierenden Rufe fest.

Nach dem Großreinemachen ging's zur Kommode zurück.

Und nun, liebe Leser, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung: Ich muß Sie leicht enttäuschen. Sie erwarten eine Sensation, vielleicht eine Schlüsselverwechslung oder einen Fund im Geheimfach. Es tut mir leid, aber ich bin kein Sherlock Holmes; ich bin nur Gostelis Nachbar. Mein Haus steht dreißig Meter von jener Jauchegrube entfernt. Als mir Ruedelis Vater die Begebenheit anderntags wahrheitsgetreu berichtete, schloß er ungefähr so:

«Extra Wertvolles ist just nicht zum Vorschein gekommen. Familienandenken, Photos, Briefe und zwei Bändchen mit handgeschriebenen alten Liebesliedern. Und eben — hier lachte er herzlich — die Schluß-Strophe auf der ersten Seite, die kann seither die ganze Familie auswendig:

Und von des Teiches düsterem Grunde
Glänzt es golden in den Tag.
Ob seine Braut, die Kunigunde,
Weiß, was das bedeuten mag? Frido

